



Adi Alsaid

## Let's get lost

a.d. Englischen von Yvonne Hergane-Magholder

One 2015 • 368 Seiten • 16,99 • ab 14 • 978-3-8466-0013-9

Leila macht einen Roadtrip durch die USA in Richtung Norden, nach Alaska. Ihr Ziel ist es, dort auf einem Campingplatz die Polarlichter zu sehen. In fünf Episoden werden ihre Begegnungen mit vier Menschen geschildert. Nur die letzte Episode ist aus Leilas Sicht geschrieben, die vorherigen vier sind aus der Perspektive der jeweiligen Personen, denen sie begegnet. Am Ende jedes der ersten vier Teile ist eine der Postkarten abgebildet, die Leila im Laufe ihrer

Reise verschickt. Thematisiert werden Liebe und Liebeskummer, der Tod und der Sinn des Lebens, Freundschaft und Einsamkeit, Zukunftsangst und die Suche nach der eigenen Identität.

Zu Beginn wirkt Leila wie der Stereotyp eines Mädchens in einem Jugendliebesroman. Sie ist etwas Besonderes, irgendwie anders als die anderen. Sie scheint die Vorurteile, die gegen dieses Buchgenre bestehen, zu bestätigen. Wo sie auch auftaucht, schließen die Menschen sie ins Herz und gleich der erste Junge, Hudson, von dem das erste Kapitel handelt, verliebt sich in sie, vergöttert sie geradezu. Gegen Ende des Buches, als Leilas Geheimnis gelüftet wird, stellt der Leser aber fest, dass sie *tatsächlich* anders ist und es Gründe gibt, wieso sie eine so starke Wirkung auf ihre Umgebung hat. Somit ist diese Zeichnung ihrer Figur legitim, wenn auch problematisch, weil einige vielleicht das Buch weglegen, bevor sie zu der entscheidenden klärenden Passage kommen. Ihr Name, Leila, ist sicher nicht zufällig gewählt: Leila ist ein hebräischer (und arabischer) Name und bedeutet „die Nacht“. Die Nacht ist dunkel, unbestimmt, unbekannt, mysteriös, manchmal furchteinflößend, manchmal aufregend. Gefühle scheinen sich nachts eher zu offenbaren als am Tag. Auch der Großteil der Handlung dieses Buches spielt sich nachts ab. So entlockt Leila ihren neuen Bekannten Antworten auf sehr persönliche Fragen und lässt sie Dinge eingestehen, die ihnen selbst noch gar nicht klar waren, wobei sie sich fortlaufend fragen, wer Leila ist und woher sie kommt.

Auch der Leser fragt sich zunehmend, wer diese junge Frau ist, die immer wieder auftaucht, wo ihre Hilfe gebraucht wird, aufmerksam zuhört und Ratschläge gibt, die Leute durchschaut und dabei kaum etwas von sich selbst verrät. Man rätselt, woher die Narbe an ihrem Kopf kommt, die bereits im ersten Kapitel erwähnt wird und irgendeine Art von Krankheit oder Unfall vermuten lässt. Der Grund dafür, dass Leila so wenig von sich selbst preisgibt, liegt darin, dass sie selbst fast nichts über sich weiß und erst herausfinden möchte, wer sie ist. Identität existiert aber nicht ohne andere Menschen, mit denen man sich identifizieren oder von denen man sich abgrenzen kann und da kommen Leilas vier neue Bekanntschaften ins Spiel. Im Kontakt mit ihnen lernt sie auch neue Seiten an sich kennen.

Es ist mir eher schwer gefallen, mit den Figuren zu sympathisieren. Der erste Protagonist, Hudson, wirkt etwas verträumt, wobei das an der Wirkung liegen mag, die Leila auf ihn hat. Er erfreut sich eher an den simplen Dingen des Lebens. Die Beschreibung der Romanze ist etwas steif und unbeholfen, gleichzeitig übertrieben und schwer nachvollziehbar. Mit diesem klischeegeladenen und etwas kitschigen Einstieg ins Buch tut sich der Autor keinen Gefallen. Die zweite Protagonistin, Bree, benimmt sich unerträglich kindisch und geht mit dem Kopf durch die Wand, egal wem sie auf ihrem Weg Schaden zufügt. Das, was ihr passiert ist, zählt kaum als Entschuldigung für ihr Verhalten. Elliot liebt die Filme der 80er Jahre und sieht sein ganzes Leben durch eine Kamera, fügt im Erzählen Effekte ein und justiert Kameraperspektiven. Die Auflösung seiner Geschichte, seiner Probleme fand ich am unglaublichsten. Sonia schließlich hat einiges durchgemacht und macht sich große Vorwürfe, die sie noch mehr Fehler begehen lassen... Allen vieren hilft Leila. In vielen Situationen ist es aber zweifelhaft, ob ihre sympathische Art wirklich ausreicht hätte, um die Leute dazu zu bewegen, das zu tun, wofür sie sie bittet.

Generell hat man den Eindruck, dass Leila wenig darüber nachdenkt, was sie tut. Zum einen verbringt sie nachts alleine Zeit mit vier unbekanntem Jugendlichen, die nicht einmal jeder Erwachsene in sein Auto gelassen hätte, zum anderen lässt sie sich allzu leicht zu Straftaten überreden. Nicht nur zu solchen, die angesichts der Situation akzeptabel und vom Leser entschuldigt werden können (wie im vierten Teil mit Sonia), sondern auch zu völlig nutz- und rücksichtslosen (im zweiten Teil mit Bree). Stellenweise fragt man sich, ob tatsächlich jemand so leichtsinnig und unvernünftig sein kann, beispielsweise in einem Lieferwagen, in dem man sich gerade erfolgreich versteckt hat, so laut zu telefonieren und sich zu unterhalten, dass der Fahrer mitbekommt, dass bei ihm hinten jemand mitfährt. Die Tränen darüber, dass der Plan nicht aufgegangen ist, sind hinterher groß und der Leser kann es schlichtweg nicht fassen.

Stilistisch ist eine Kleinigkeit an der Episode über Elliot zu bemängeln. Überall, wo er mit Leila auftaucht, ist es „gerammelt voll“. Es mag kleinlich erscheinen, aber diese Wendung benutzt der Erzähler mindestens drei Mal, was schlichtweg stört, vor allem, weil der Ausdruck im Deutschen nicht mehr unbedingt zum Alltagswortschatz gehört und allein dadurch auffällt. Auf der anderen Seite aber ist die Sprache stellenweise sehr bildhaft und berührend. Die Legende von den Polarlichtern, die gegen Ende offenbart wird, ist traurig und schön zugleich: Es heißt, die Lichter stehen für die Leben aller Menschen, die von diesen nicht gelebt wurden, sprich für alle möglichen Lebenswege, die dann aus bestimmten Gründen doch nicht beschritten wurden. Sobald man die Polarlichter erblickt, soll einem der eigene wahre Lebensweg offenbart werden...

Es werden außerdem einige interessante Gedanken geäußert, beispielsweise als Hudson seine Heimatstadt verteidigt:

Ich meine, Vicksburg ist keine Großstadt. Es ist nicht abgasverseucht, nicht gefährlich, nicht fremd. [...] Alles schön und gut, okay. Aber das ist nicht das, was Vicksburg ausmacht, verstehst du? Das wäre genauso, als würde man zu jemandem sagen: ‚Ich find dich gut, weil du kein Mörder bist.‘ Ist ja wunderbar, wenn man kein Mörder ist, aber das sagt noch lange nichts über einen aus.“ (S. 15).

Der geneigte Leser mag sich Hudsons Rat zu Herzen nehmen und, wie Leila auf ihrer weiteren Reise, von nun an in seinem Leben nach kleinen Schätzen Ausschau halten, die er auf den ersten Blick übersehen würde.

Bis zum Ende und dem Kapitel über Leila hielt sich meine Begeisterung über das Buch in Grenzen. Insgesamt ist der Roman durchschnittlich. Der Roadtrip als Mittel der Identitätsfindung ist nicht außerordentlich originell. Die Idee, die Reise anhand von vier unterschiedlichen Personen nachzuzeichnen, die Leila begegnen, ist interessant, aber auch nicht unbedingt neu. Freunde des Genres werden dennoch voll auf ihre Kosten kommen und vielleicht regen die wenigen erfrischenden Gedanken, die das Buch vermittelt, den einen oder anderen Leser zum Nachdenken an.